

Spurprämien stiften würden, genau wie dies bei der Zour de Suisse geschieht. Es würden diese Prämien das Rennen nicht unerheblich beleben und den Dank aller könnten die Spender gewiß sein.

Hoffen wir, daß das Wetter sich bis dahin etwas bessern befinnt, so daß das 3. „Rund um Liechtenstein“ für alle, für Kennfahrer wie für die Zuschauer, eine angenehme Erinnerung bleiben möge.

Samprin. — Abegunde Hasler?
Samstag abends verschied unerwartet schnell in Erfüllung der Mutterpflicht, Frau Abegunde Hasler im 31. Lebensjahre. Dem schwergeprüften Gatten mit den fünf unmündigen Kindern wendet sich die allgemeine Teilnahme zu. Der Herr gebe Ihr die ewige Ruhe!

Vabuz. — Kinofritz — ein eigentlich ziemlich berber Film aus Oberbayern, der jedoch gerade in ländlichem Milieu verständnisvolle Sympathien kuden kann. Die Idee ist originell, der Aufbau humoristisch, das Spiel großartig. Besonders gut spielt Erbe Marlen die Kellnerin Sanni aber auch alle anderen Rollen sind sehr gut besetzt, so die des Wurselzanz durch Gustaf Sime, die der Apollonia durch Erica von Zellmann. Der Film war hier ein Erfolg.

Auslandspiegel

Großer Empfang auf der Schweizerischen Gesandtschaft in Wien.

Vorige Woche fand in den Salons der Schweizerischen Gesandtschaft in Wien ein höchst tagsgemäßer Empfang statt, an welchem außer vielen Angehörigen der Diplomatik und der Gesellschaft auch E. D. Kronprinz Franz Josef, Prinz und Prinzessin Alois, Prinz Ulrich, Prinzessin Eudaw v. u. a. Liechtenstein, Prinzessin Liechtenstein-Vertingen mit Tochter teilnahmen.

Offene Antworten

17. Einige Einwendungen und Bedenken das Arbeitsamt betreffend, Auslandssimmen zum Erfolg des Badischer Männerkammereins in Voralberg folgen wegen Raummangel an der nächsten Nummer.

1. Zur Mitteilung des Arbeitsamtes
in der letzten Nummer unserer Zeitung müssen wir bemerken, daß wir bei der Schreibung diese Einwendung vor Drucklegung der Zeitung nicht haben, sonst hätten wir zumindest ein Kommentar hinzugefügt. Das Arbeitsamt stellte fest, die Szenen dort seien äußerst gering, es wolle aber nun alle Szenen veröffentlichten. Wir sind der Auffassung, daß die Szenen nicht immer gering waren. Sei denn aber wie es wollte: wir finden es im höchsten Grade unzulässig für eine Verwaltungsbehörde, wenn sie lokale Kräfte in die Presse bringt, um sich zu verteidigen. Sie zwingt durch solche Manipulationen höchstens uns, damit beide Teile gebildet werden, zu jeder Darstellung des Arbeitsamtes die der anderen Partei in ihrer Darstellung zu bringen. Ob dadurch die Mähtung vor dem Arbeitsamt gesteigert wird, möchten wir bezweifeln. Es entsteht dadurch höchstens erst recht der Eindruck einer rechten Krachbude. — Es geht uns ja gar nicht darum, dem betreffenden Beamten eins anhängen, sondern um eine grundsätzliche Reorganisation des Amtes, die bestimmt auch für diesen Beamten eine Erleichterung schaffen würde. — Im übrigen sollten sich alle Dinge in Ruhe abwickeln lassen. Sollte eine Behörde irgendwo erst durch Schreien ihr vermeintliches Recht behaupten müssen, so könnten wir vor ihr schon gar keinen Respekt haben. Wir wissen nicht, ob gerade auf dem Arbeitsamt geschildert wird, — jedenfalls haben wir schon öfters ein Stimmungsbild im Großen Haus vernommen, auch andere Passanten bestätigen uns dies, — also muß es dort doch irgendwo Szenen geben. Weder für unser Volk noch für den Fremdenverkehr sehr förderlich...

153. Das Deuschtum des „Volksblattes“.
Die Bürgerparteizeitung Nr. 67 verfiert ihr Deuschtum. Wir wissen genau, daß frühere Schriftleitungen für die volksdeutschen Belange eintraten. Wir wissen dies aus den allerersten Nummern dieses Blattes, die uns zur Einsicht vorliegen, aber auch durch einige Jahre zurückliegende persönliche Bekanntschaft, die wir heute (trotz dem andern Lager) sehr schätzen. Aber es gibt auch in geistigen Werken anscheinend eine Inflation und könnten, wenn es gewünscht wird, die Problematik dieses Deuschiumsbestimmtes doch herausstellen. Ledrigens ging es in unserer Stellungnahme gar nicht um das Deuschtum dieses Blattes, sondern darum, daß sich die Partei in einem „Volksblatt“ aufzufassen quasi mit dem Deuschtum identifiziert. — Ob es nicht schloßel ist, dem Schriftleiter des „Vaterland“ sein Liechtensteinerium vorzuzerufen, mag der Leser selbst beurteilen wie auch der anständige Bürgerparteiangehörige. Etwas, was man immer beifast, kann nicht einbeide werden. Manche Menschen nennen das Herumwühlen in den heiligsten Gefühlen ihrer Nebenmenschen „Politik“. Es ist sehr traurig, wie weit manche Menschen gehen können, Menschen noch dazu, die sich sehr aufregen würden, wenn man ihnen ihre Bildung anweisen würde. Freilich, Herenstalt kann man nicht in der Schule lernen, das muß angeboren sein...

Der Fall Hsenberg

Herr Eally Hsenberg hat im „Liechtensteiner Volksblatt“ Nr. 68 eine Erklärung gegen den Schriftleiter des „Liechtensteiner Vaterland“ veröffentlicht. Wir haben dazu folgendes zu sagen:

- Nachdem wir in Liechtenstein eine Notter-affaire erlebt haben, kann es uns kein Mensch verübeln, wenn wir Meldungen solcherart, wie die der „Stürmer“ im Zusammenhang mit unserem Land brachte, als im höchsten Grade die Volks- und Landesinteressen schädigend ansehen und in diesem Sinn von den Behörden auch entsprechende Unterzuchung fordern dürfen.
- Nachdem der „Stürmer“ als erster diese Meldung brachte und diese Zeitungs- in ganz Deutschland und darüber hinaus weit verbreitet ist, haben wir keine Grund, sie nicht auch jener Bevölkerung zu unterbreiten, die diese Gelegenheit in erster Linie angeht und deren Augen damit getroffen ist.
- Nachdem Herr Hsenberg nachweisen kann, daß die vom „Stürmer“ aufgestellten Behauptungen nicht der Wahrheit entsprechen, so soll er ihn als die Zeitung, die solches erstmalig verbreitet, an der zuständigen Stelle hostiler machen. Warum schreibt Herr Hsenberg jedoch in seiner „Volksblatt“-Erklärung: „Wegen den „Stürmer“ bin ich wehrlos?“
- Wenn sich Herr Hsenberg so große Verdienste für Deutschland erworben hat und jederzeit dort hin zurückgehen kann, wozu er doch in Deutschland seine Sache anhängig machen; man wird ihm sicher wegen seiner Verdienste weitgehend entgegenkommen; der Schriftleiter des „Liechtensteiner Vaterland“ ist gerne bereit, sich an Ort und Stelle in Nürnberg von dem Erfolg Herrn Hsenbergs zu überzeugen und dann im „Liechtensteiner Vaterland“ eine entsprechende Nichtigstellung zu bringen.
- Wir stellen fest, daß wir mit keiner Silbe erklärt haben, daß die Angelegenheit Hsenberg den „Stürmer“-Angaben entspricht, wir haben immer auf den „Stürmer“ hingewiesen und lediglich in Landesinteressen die Behörden ersucht, die Angelegenheit zu prüfen.
- Herr Hsenberg beruft sich auf seine Ehre und die materiellen Interessen des Landes, die

dadurch gefährdet seien, wenn die hier Geld lossenden Glaubensgenossen Herrn Hsenbergs wegsägen; wir haben sehr großes Verständnis für die Ehre des Einzelnen, aber auch für die nationale Ehre; uns geht es genau so wie Herrn Hsenberg um seine persönliche, um die Ehre unseres Landes. Es fragt sich im übrigen, ob der Schaden, den ein Notterfall über das Land hinsichtlich des Fremdenverkehrs und Ansehens brachte, nicht viel mehr finanziellen Aufschwung für das Land bringt, als noch so viele Glaubensgenossen des Herrn Hsenberg durch ihr Geld hier zu verdienen geben können.

7. Herr Hsenberg ist im größten Irrtum, wenn er meint, wir hätten etwas gegen seinen Glauben. Einen Juden, der sich heute noch wirklich um seine zehn Gebote kümmert, werden wir achten, wir will uns auch nicht mit ge- Juden gewandt haben, die hier mit klar sichtbarem Erwerb ihr Brot verdienen und keine Einheimischen verdrängen. Wir wenden uns lediglich an weltanschaulichen und patriotischen Behörden gegen solche Einwardungen, die in irgend einer Weise den weltanschaulichen, nationalen und materiellen Belangen des Landes schaden können.

8. Zu Absatz 17 der Erklärung des Herrn Hsenbergs im „Liechtensteiner Volksblatt“ Nr. 69 erklären wir unweigerlich folgendes: Es hat keinen Sinn, die ganze Angelegenheit als bloßen Antisemitismus unseinerseits hinzustellen zu wollen. Uns geht es um das Ansehen des Landes und die schwere wirtschaftliche Schädigung, die Liechtenstein erfährt, wenn die Auslandspreffimmer wieder das Land als Unterzuchungsgegenstand Element hinstellt. Es geht uns nicht um die Person Hsenbergs, und wir hätten die Angelegenheit genau so aufgegriffen, wenn es sich um eine Meldung über einen Menschen in irgend einer anderen Religions- und Rassezugehörigkeit gehandelt hätte.

9. Es ist im übrigen gerade im Interesse derer, denen daran liegt, festzustellen, daß es auch einständig Juden gibt, daß in Angelegenheiten wie der vorliegenden volle Klarheit geschaffen wird, andernfalls gerade sie am empfindlichsten solche Unklarheiten empfinden werden.

10. Wenn sich Herr Hsenberg auf seinen Meldung: „Das berufen zu müssen glaubt, so möchte ihm der unterfertigte Schriftleiter des „Liechtensteiner Vaterland“ erwidern, daß er diesen als Kriegseinstellungler und nach dem Krieg als Freizeitsammler im aktiven Widerstand gegen die von vielen Juden aufgehobenen Kommunisten auch getroffen hat und auch im Weibe des Ehrenkreuzes ist, auf das sich Herr Eally Hsenberg beruft. Nachdem solche eigenartigen Parallelen bestehen, dürfte Herr Hsenberg, wie ich schon mehrmals bemerkt haben, aus welchen Gründen der Schriftleiter des „Liechtensteiner Vaterland“ diese Angelegenheit aufgegriffen hat und daß der Unterfertigte auch gewillt ist, alle Konsequenzen dieses Kampfes um die Ehre des Landes zu tragen.

Carl Hdr. v. Vogelzang.

Schweizerisches.

Der Schweizerische Großhandelsindex Ende Mai 1936.

Der vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit berechnete Schweizerische Großhandelsindex, der die Produzenten- oder Importpreise der wichtigsten Nahrungsmittel, sowie industriellen und landwirtschaftlichen Rohstoffe erfasst, stellt sich Ende Mai 1936 auf 92,0 (Juli 1914 = 100) oder auf 64,2 (wenn der Durch-

schnitt der Jahre 1926/1927 = 100) gefest wird). Gegenüber dem Vormonat hat sich das Gesamtpreisniveau der erfassten Waren insulagen nicht verändert (+ 0,2 Prozent); verglichen mit dem Parallelmonat des Vorjahres ergibt sich eine Erhöhung des Totalindex um 5,1 Prozent.

Der Schweizerische Landesindex der Kosten der Lebenshaltung; im Mai 1936.

Der vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit berechnete Schweizerische Landesindex der Kosten der Lebenshaltung hat sich im Mai 1936 leicht geändert (- 0,3 Prozent). Die auf ganze Zahlen berechnete Indexziffer verbleibt auf dem Vormonatsstand von 130 (Juni 1934 = 100), gegenüber 126 zu Ende Mai des Vorjahres. In der Nahrungsmittelgruppe bewirten ansteigende Preise für Eier und für Fleisch eine Schwache Erhöhung (+ 0,5 Prozent). Die Indexziffer der Nahrungsgüter verbleibt auf dem Vormonatsstand von 119, gegenüber 111 zu Ende Mai des Vorjahres. Der Brennstoffindex ist infolge des Preisrückganges zu den Sommerpreisen für Kohlen von 113 im Vormonat auf 112 gesunken. Nach der im Berichtsmonat erfolgten neuen Feststellung der Mietpreise hat sich die leicht rückläufige Bewegung der Wohnungskosten seit dem Vorjahr fortgesetzt; der Mietpreisindex ist von 180 auf 177 (- 1,5 Prozent) zurückgegangen.

Die Lage des schweizerischen Arbeitsmarktes im Mai 1936.

Die Entlastung des Arbeitsmarktes hat im Berichtsmonat weitere Fortschritte gemacht. Die Zahl der Stellenfindenden ist um 9968 zurückgegangen, während im gleichen Zeitraum des Vorjahres eine Zunahme um 6536 und im Mai 1934 eine solche um 10 123 zu verzeichnen war. Die Gesamtentlastung des Arbeitsmarktes vom winterrlichen Höchststand zu Ende Januar bis Ende Mai beträgt rund 40 000 und ist damit annähernd gleich groß wie in der Berichtziffer des Vorjahres. Anzeichen lag die Zahl der Stellenfindenden. Ende des Berichtsmontats immer noch um rund 14 100 über dem Stichtagsergebnis vom Ende Mai 1935. Insgesamt waren bei den Arbeitsämtern. Ende des Berichtsmontats 80 004 Stellenjude angeordnet gegenüber 89 370 vor einem Monat und 65 908 vor Jahresfrist. Das Postamtarbeiten und in Arbeitslagern, welches vom Bund subventioniert werden, waren Ende Mai 1936 nur 11 700 Arbeitslose beschäftigt, rund 2000 mehr als im gleichen Zeitpunkt d. Vorjahres; diese Arbeitslosen sind in der Zahl der Stellenfindenden inbegriffen. An Frauen und Berufstätigen um beruflichen Förderung Arbeitsämter haben am Stichtag rund 630 Stellenjude teilgenommen.

Der Rückgang der Ganzarbeitslosigkeit im Berichtsmonat ist nicht auf die Vergrößerung der Berufsgruppe, Neben einer weiteren Zunahme des Beschäftigungswegweisens in Baugewerbe haben vor allem auch die gegen Ende des Berichtsmontats eintreffenden Heuerarbeiten nicht unweigerlich zur Entlastung des Arbeitsmarktes beigetragen. Am stärksten zurückgegangen ist die Zahl der Stellenfindenden im Baugewerbe (von 5129 auf 29 423) und bei den Metallarbeiten (- 1664), doch hatte die saisonmäßige Verlegung des Beschäftigungslage aus in der Berufsgruppe Landwirtschaft, Holz- und Glasverarbeitung, Holz- und Sattwirtschaftsgewerbe sowie Handwerker und Tagelöhner eine merkliche Zunahme des Arbeitsangebots zur Folge. Die Arbeitsmarktfrage der Arbeiter und Gewerkschaften hat sich weiter leicht gebessert.

Im Vergleich zum Vorjahr verzeichnet das Baugewerbe einen Zuwachs um 941 Stellenfindende. Erheblich über dem Vorjahresstand liegen femer die Arbeitslosenzahlen der Metallarbeiter (+ 1736, der Holzarbeiter (+ 1234) und der Daubelangeheften (+ 627), während die Zahl der Stellenfindenden Ende des Berichtsmontats in der Brennstoffindustrie um 1250 und in der Textilindustrie um 773 geringer war als im entsprechenden Zeitpunkt des Vorjahres. Die Zahl der erfassten offenen Stellen hat sich vom Ende April auf Ende Mai nicht wesentlich verändert, lag jedoch am Stichtag mit 2012 deutlich unter der entsprechenden Vorjahreszahl (3014).

„Ach, Maza, das ist alles so hässlich. Wenn nur unsere beiden Aiten nicht solche Hühner wären.“

Maza seufzte schwer. Es fiel ihr mit einem Mal auf die Seele, was sie für großes Unrecht beging, daß sie so neben David Schönbergs Sohn sah und sich vertraulich mit ihm unterhielt. Mit dem Sohn des Mannes, der ihres Vaters Leben vergiftete, und der sie am liebsten von Haus und Hof verjagen würde.

In diesem Augenblick wurden die beiden Schönbergs von den Freunden angerufen. Man war in der Tanzdiele angelangt.

2. Kapitel.

Es war sehr, sehr spät geworden, als Maza nach Hause kam. Ganz leise hatte sie die Wohnungstüre aufgeschloßen, war in ihr Zimmer gehst, damit ihre Wirtin nicht aufwachte und merkte, daß ihre sonst solide Mieterin erst gegen Morgen heimkehrte.

In ihrem Zimmer stand Maza dann aufatmend still. Ihre Hände presen sich gegen das glühende Gesicht. Nicklas Schönbergs Rüsse brannten noch auf ihrem Hals, ihren Lippen. Wie ein Raunen hatte es auf der ganzen Gesellschaft gelegen. Man hatte getrunken, getanzt, gefirtet — immer heftiger, immer heißer. Und dann — dann hatte Nicklas Maza im Auto nach Steglitz gebracht.

Ganz allein waren beide gewesen, in dem kleinen Auto. Den ganzen Abend über hatte er nur mit ihr getanz, ihr deutlich gezeigt, wie gut sie ihm gefiel.

Das Alleinsein hatte sie einander völlig in die Arme getrieben. Flammen schlugen über sie zusammen. Sie stammelten heiße Liebeswörter, sie küßten sich wie Versuchmächende.

O, es war so wunderbar gemein. Es konnte keine Sünde sein, wenn man sich so liebt! Automatisch entkleidete sich Maza, sank ins Bett, um sofort in tiefen Schlaf zu verfallen.

Ganz verstört fuhr sie auf, als es am Morgen zur bestimmten Zeit an ihrer Elre klopfte.

Auf ihre schlaftrunckene Antwort hin tief Frau Brumme gutmütig: „Es ist höchste Zeit, Fräulein Maza, sonst kommen Sie zu spät.“

Müde verließ Maza das Bett, kleidete sich an. Traurige Gedanken gingen dabei durch ihren Kopf. Wie hatte sie sich so vergessen können, gefiern am Abend! Es war schon unrecht gewesen, daß sie Nicklas Schönbergs überhaupt antwortet hatte. Sie hätte gleich fortgehen müssen, als er sie das erste Mal ansprach. Statt dessen war sie geblieben, hatte sich mit ihm unterhalten, war mit in die Tanzdiele gegangen. Sie brauchte sich nicht zu wundern, wenn er dann die Gelegenheit aus-

genutzt, sie nach Hause gebracht und geküßt hatte.

Was war sie nur für ein verdorbenes Geschöpf! Es war nur gut, daß das alles in Berlin passierte. Zuhause durfte niemand etwas davon erfahren. Sie und Nicklas mußten den gestrigen Abend vergessen. Eine kleine Episode — und zu dem verabredeten Stelldichein durfte sie einfach nicht gehen. Das fand ihr sie fest.

„Na, Fräulein Maza,“ sagte ihre Wirtin unter leisem Lächeln, „dieses Mal war's ja recht spät. Aber ich freu' mich für Sie. Immer das Zubausstellen, das ist nicht das Beste für so ein junges Ding. Hoffentlich amüßieren Sie sich öfters mal. Augend muß sich austoben. Sie kennen ja meine Ansicht. Ubrigens, gerade ist die Post gekommen. Ein Briefchen von zubause.“

Sachte griff Maza nach dem Schreiben. Offene es mit höchem Gewissen. Sie las, während sie ihr Frühstück verzehrte.

„Liebe Maza! Du wirst wieder den Kopf schüttele, wenn Du diesen Brief gelesen hast; aber ich kann mir und Dir nicht helfen, ich muß mir und da mal das Herz ausschütten, und Du bist die Einzige, bei der ich das kann. Es ist so furchtbar bei hier bei uns! Ach, Maza, wenn das so weiter geht, dann weiß ich nicht, was noch geschieht. Ich glaube, dann laufe ich

nach einmal davon.

Warum bin gerade ich dazu verdammt, dieses entsetzliche Leben zu führen? Meine Jugend zu vertrauen? Immer Vaters ewentliche Traurigkeit und Erichs Bösartigkeit über mich ergehen zu lassen? Wehe! Ich durfte gerade ich nicht hinaus und alles das lernen, was mich interessiert? Für Erich war das Geld da und für Dich, nur ich muß aufehen und wissen, daß die Jahre vorübergehen, ohne daß ich gelebt habe. Denn leben kann man das hier nicht nennen, dieses Vegetieren, ohne Freude, ohne erfrispische Arbeit, ohne Hoffnung ...

Wie habe ich es satt, immer nur der Wohlableiter zu sein für alles, was bei uns krumm geht. Und das ist recht viel. Du weißt es, Maza. Du weißt auch, wie gern ich Vater pflege, auf ihn eingehe. Du weißt auch, wie ich Mähen ich mir mit dem Hausfuß gebe, wie ich auf jeden Pfennig sehe, wie ich spare, wo es irgend geht. Aber man müßte schließlich auch ein wenig Anerkennung haben. Statt dessen potert Erich den ganzen Tag, schnauzt mich an, wo er nur kann. Nichts mache ich recht, an allem bin ich schuld. Du hast daran, daß kein Geld in der Kaffe ist. Dabei weißt er so gut wie ich, wohin das Geld geht.

Daß er es verdammt, wenn er in der Stadt ist. Und jetzt ist Erich sehr oft in der Stadt, mit seinem neuen Freund, diesem Burweg, dem ich